

Wer gehört zu den Gebildeten?

Eine Vorlesung,

zur Nachfeier des 18. Jan. am Abend des 19. gehalten im Saale des Königl. u. Stadt-Gymnasiums,

von

Johann David Wensemann.

Hochzuverehrende Damen und Herren!

Zwölf mal zwölf Jahre sind mit dem gestrigen Tage abgelaufen, seit Preußen zum Königreich erhoben wurde. Wie in diesem Zeitraum unter dem gesegneten Scepter der erlauchten, d. i. der wahrhaft erleuchteten Fürsten aus dem Hause Hohenzollern, die Macht des Staates intensive und extensive von Jahrzehend zu Jahrzehend gewachsen, nach den unglücklichsten Wechselfällen immer von neuem wieder erstarkend, welchem Gebildeten wäre das unbekannt? — Fragen wir, wodurch jenes nimmer gehemmte Fortschreiten bewirkt worden, so werden wir keinen Augenblick anstehen zu antworten: Dadurch, daß Preußens Könige mit unerschütterlicher Treue festhielten an Recht und Licht und Wahrheit. Denn wo das Recht den Uebermuth des Starken bändigt, den friedlichen Heerd des Schwachen schützt, da knüpft sich fest das Band der Treue; wo weises Regiment des Volkes Wohlfahrt mehrt, da erwacht von selbst das Gefühl der Anhänglichkeit; und wo Licht und wahre Aufklärung unter allen Ständen verbreitet und gefördert werden, da erblüht auch in Aller Herzen das Schönste, was einem Herrscher werden kann, die Liebe seines Volkes. Dies Gefühl hat auch uns hier versammelt. Wie heute in der Residenz, in jenem glanz erfüllten Saale, wo so oft schon ermunternde Anerkennung und gerechte Auszeichnung dem wahren Verdienste ward, wo die Edelsten des Volkes, gleich einem Heere leuchtender Sterne, sich um den strahlenden Thron des edelsten Königs schaaren; so haben auch Sie sich hier im engern und bescheidenern Kreise zwar, doch gewiß nicht mit minder lebhaften Gefühlen der Liebe und der Dankbarkeit versammelt, um das Wiegenfest der Preussischen Monarchie zu feiern. Nur diese Gefühle haben Sie hierher geführt, ich weiß es wohl. Denn was hätte ein armer Schulmann, um es den Reichbegabten zu bieten; oder was ließe sich von ihm, für den nicht nur jeder Tag seine Plage hat sondern auch jede Stunde ihre Mühe, Besonderes erwarten; oder welche Zuversicht durften Sie haben zu dem Witze und Humore dessen, der sein Leben im Dienste jener trockenen Wissenschaft verzehrt, welcher Scherz und Witz und Humor nun einmal gänzlich fremd sind, in der nichts gilt, als der abstracte Verstand, der von den vorgezogenen Günstlingen der Phantasie von jeher für den Aermsten der Armen gehalten wurde? — Glücklicherweise verträgt sich dieser Verstand mit jenem Triebe, der eine Hauptrolle

spielt in unserm geselligen Leben, den schon Schiller, der seine Zergliederer menschlicher Empfindungen und Neigungen, als einen der Grundtriebe in unserer Natur nachgewiesen hat, nämlich mit — dem Spieltriebe. Diesem Triebe folgend und ihn bei Ihnen voraussetzend, habe ich mir die Freiheit genommen, Sie, hochverehrte Anwesende, hierher, zu einer Abendgesellschaft einzuladen und stehe nunmehr, wie es sonst in Soirées der Brauch ist, im Begriffe Ihnen nichts mehr und nichts weniger zu offeriren als ein Spiel. Nicht ein Spiel, welches Verdruß über die Ungunst des Glückes erregt, sondern ein Spiel, wobei alle Spieler gewinnen können: ein Spiel, wozu Sie die Marken bereits gelöst haben, worin Könige und Damen figuriren, worin es Stiche und Trümpe giebt; zum freien Spiele der Gedanken. Auch Bête kann man darin werden. Aber davor fühl ich mich heute sicherer als ein König, der die Herzen seines Volkes besitzt. Denn obwohl die Mathematiker in der Regel mittelmäßige Spieler sind, und häufig schlechte Rechner, so weiß ich doch ganz gewiß, daß ich mich nicht verrechnen kann in dem Vertrauen auf die Güte und Nachsicht, womit Sie den ersten Versuch des Entrepreneurs beurtheilen werden.

Aber um was spielen wir? — Am Wiegenfeste des Staates, der durch seine geistige Entwicklung Europäischen Ruf erwarb, zu dem selbst unsere eillen Nachbarn, sonst vor allen Andern gebildet sich wählend und dafür gehalten von allen Andern, kamen um von ihm zu lernen, und, was mehr ist, von dem sie wirklich lernten; am Wiegenfeste des Staates, dessen Schulmänner, mit Stolz sag' ich es im Namen aller, das mächtige Frankreich zum zweiten Male besiegt haben; könnte es da einen Gegenstand geben, der mehr geeignet wäre bei unserm Gedankenspiele gleichsam zum Einsätze zu dienen, als eine Frage aus dem Gebiete des Erziehungs- und Schulwesens? — Und giebt es unter allen dahineinschlagenden Fragen eine, die für uns interessanter, kitzlicher zum wenigsten wäre, als die vor Kurzem öffentlich unter uns aufgeworfene: Wer gehört zu den Gebildeten?*) — Zwar erfolgten schon damals ein paar Antworten darauf, aber sie waren kaum der Art, daß eine weitere Erörterung der Sache als völlig überflüssig erscheinen könnte. Sie ganz zu erschöpfen, würde eben so sehr das Maaß meiner Kräfte, als das der mir von Ihnen zu vergönnten Zeit überschreiten. Ich werde daher das Bild eines Gebildeten nur in seinen Hauptzügen entwerfen, alles ausschließend, was sich lediglich auf weibliche Bildung bezieht. Möchten meine Bemerkungen den Verständigen nicht gänzlich mißfallen; möchten sie wenigstens zum weiteren Nachdenken Veranlassung geben.

Johann Reinhold Forster, als er von seiner großen Reise um die Welt zurückgekehrt einem Europäischen Monarchen vorgestellt wurde, machte mit seiner allbekanntem seemännischen Derbheit die Bemerkung, er habe nunmehr schon vor fünf Majestäten gestanden, vor drei wilden und — zwei zahmen, worauf er die Antwort erhielt: „Forster, Er ist ein großer Naturforscher, aber ein grober Kerl.“ Beide, die Bemerkung und die Erwiderung darauf, enthalten im innersten Kern die schöne Wahrheit, daß kein Stand ein ausschließliches und angebornes Vorrecht auf Bildung habe. — In neuerer Zeit ist man noch weiter gegangen als Forster. Ich weiß mich nicht mehr zu erinnern, wo ich den Vorschlag gelesen, sogar die Bewohner Europa's, des cultivirtesten Welttheiles, in wilde und zahme einzutheilen, auch nicht, welchen Theilungsgrund, wie die Logiker es nennen, man angegeben; darin aber glaub ich mich nicht zu irren, daß die Gebildeten nicht zu den Wilden gehören. Denn

„Wo rohe Kräfte sinnlos walten,
Da kann sich kein Gebild gestalten.“

*) Für auswärtige Leser sei bemerkt, daß das hiesige allgemeine Pommersche Volksblatt sich nicht geschaut hatte, diese Stichelei in seine Spalten aufzunehmen.

Bildung ist nur unter civilisirten Nationen möglich, das heißt unter solchen, die einer irgendwie geordneten Regierungsform sich erfreuen, einen Staat bilden. Möglich, ob immer auch wirklich ist eine andere Frage. Gewiß ist, daß sie, weit entfernt im Besitz Aller zu sein, immer nur das Eigenthum Weniger gewesen und wohl auch lange noch bleiben wird. — Trostes genug, daß es gegenwärtig mehr als eine Nation giebt, wo jeder wenigstens berechtigt ist sich zu den Gebildeten zu erheben. Denn nicht immer war es so. Bei den Griechen und Römern war den Sklaven, also dem weit überwiegenden Theile der Bevölkerung, gesetzlich verboten, sich mit dem zu befassen, was irgend zur höheren Bildung gehörte; die freien Künste durften nur von freien Männern, nur von den Bürgern betrieben werden, deren es in Attica, unter einer Bevölkerung von nahe einer halben Million, kaum 20000 gab. Und anderwärts war das Verhältniß noch ungünstiger. Wie geringe muß da erst die Zahl der wirklich Gebildeten gewesen sein, zumal bei den, im Vergleich mit den unsern, so viel beschränkteren und so viel unvollkommeneren Bildungsmitteln! Wie Wenige brachten es nur bis zu der bei uns auch in den niedrigsten Ständen verbreiteten Fertigkeit des Lesens und Schreibens? Eine Fertigkeit, die damals und viele Jahrhunderte nachher, gewiß eben so sehr für ein Merkmal hoher Bildung galt, als sie jetzt aufgehört hat es zu sein.

Aber wenn schon gegenwärtig Keiner auf den Namen eines Gebildeten Anspruch machen wird, der jene Fertigkeiten nicht besitzt; so fragt sich, wer von denen, die sie besitzen, mit Recht darauf Anspruch machen könne; wer von den Lesekundigen und Schreibefertigen zu den Gebildeten gehöre. —

Die Frage „wer ist reich?“ wurde, ich weiß nicht von wem, beantwortet: wer weniger ausgiebt als er einnimmt, und mehr hat als er braucht. Obwohl Doctor der Philosophie und Magister der freien Künste, habe ich doch, ehrlich gestanden, eine gleich gute Antwort auf unsere Frage weder bei mir selbst, noch bei Andern finden können. Wollt' ich sagen: „Die Vornehmen, die Honoratioren, sind die Gebildeten,“ so würde man mir die Behauptung gewichtiger Auctoren, daß es auch einen vornehmen Pöbel gebe, entgegenstellen. Zwar werden die Reichen, sobald sie es wollen, immer zu den Honoratioren gerechnet, aber sie gehören darum nicht immer auch zu den Gebildeten. Spräche ich: „Gebildet ist, wer durch eine wohlbestandene Prüfung dargethan hat daß er die zu seinem Berufe erforderlichen Kenntnisse und Fertigkeiten besitze;“ so würde man einwenden: Berufsbildung ist nicht allgemeine Bildung, die doch wohl nur in jener Frage gemeint war; und unter den Leuten, die nie eine Prüfung bestanden haben oder bestehen werden, weil sie nie die Absicht hatten, sich einem bestimmten Berufe zu widmen, giebt es solche, die jeder Versammlung von Gebildeten eine willkommene Zierde sein würden. — Behaupte ich endlich: „gebildet sind diejenigen, die sich einen gewissen Grad von Bildung angeeignet haben;“ so drängt sich sogleich die Doppelfrage hervor: „Was ist Bildung und in welchem Grade muß ein Gebildeter ihrer theilhaftig sein?“

Bildung ist die vernunftgemäße Entwicklung der natürlichen Anlagen des Menschen. Vernunftgemäß muß sie sein, sonst führt sie zur Ueberbildung, Aftersbildung, Verbildung, und Zerrbildung. Sie bezieht sich nur auf menschliche Anlagen, denn die Entwicklung thierischer heißt Dressur. Man spricht wohl von gebildeten Menschen, aber nicht von gebildeten Pferden und Hunden. Die technischen Ausdrücke „geschultes Pferd“ und „dressirter Recrut“ stehen damit nicht im Widerspruche; sie beweisen nur, daß es Menschen giebt, denen das unvernünftige Thier in gewissem Sinne näher steht, als der vernunftbegabte Mensch.

Wie die Anlagen des Menschen theils körperliche, theils geistige sind, so ist auch die Bildung eine körperliche und geistige. Die erste, bei den Griechen mit so großer Sorgfalt gepflegt, wurde in der modernen Erziehung bisher, leider, fast ganz vernachlässigt, ja mit Geringschätzung

und allerlei Besorgnissen betrachtet. Ich habe nicht selten gewisse Arten körperlicher Gewandtheit brodlose Künste nennen hören. Die Unbeholfenheit unserer Gelehrten, die denn doch vor Allen Anspruch machen auf höhere Bildung, ist fast sprichwörtlich geworden, wird ihnen aber nach althergebrachter Weise fast wie ein Vorrecht zu gute gehalten. Denn was die Schwedische Christina von Salmasius sagte, daß er, der den Stuhl in funfzig Sprachen zu nennen wisse, sich nicht einmal darauf zu setzen verstehe, gilt noch heut, wie damals, mehr für eine witzige Bemerkung als für ernstlich gemeinten Tadel. Was unsere Tanzmeister der lieben Jugend beibringen, gilt höchstens bei dem weiblichen Theile für ein wesentliches Erforderniß der allgemeinen Bildung; aber Keinem wird einfallen einen Mann, dem man bei jeder Bewegung anmerkt, daß er nimmer Terpsichoren geopfert, darum schon von dem Kreise der Gebildeten auszuschließen. Freilich steht der sociale Tanz, wie ich ihn zum Unterschiede von dem oft bis zum Zerrbilde entwürdigten theatralischen nennen will, noch lange nicht auf der höchsten Stufe seiner Entwicklung, und was Glück einst widerfuhr — nämlich recht herzlich ausgelacht zu werden — als er von einer Tänzerin verlangte sie solle nicht mit den Beinen bloß sondern mit der Seele tanzen, das könnte sich wohl auch heute noch ereignen. Und wenn unsere männliche Jugend nur wenigstens immer flink und kräftig auf den Beinen wäre; aber wie oft habe ich statt jenes elastischen Aufschwunges, der ungeschwächte Energie verräth, schlotrtrige Knie, statt jener leichten, funstgerechten Schritte, die, weit entfernt von Ziererei, urkräftiges Behagen und frischen Lebensmuth verrathen, nachlässiges Hinschlendern gesehen. Dann ist mir wohl Adolph Müllner eingefallen, der, wie er in seinen Poesien sich meisterhaft auf die Behandlung der Bersfüße verstand, so auch der eigenen Füße vollkommen Meister war, und, obwohl von kleiner etwas gerundeter Statur, doch im höheren Mannesalter noch mit jugendlicher Lust tanzte, und mit Leichtigkeit ein Entrechät (Fustriller könnte man's übersetzen, aber mein Dictionair nennt's: Kreuz-Capriole) machte. Und die Vorstudien zu einem Entrechät sind, traun, ein wenigstens eben so wirksames Mittel gegen Hypochondrie und Kopfhängerei als das Scandiren von Molossen und Dispondeen. Wenn Müllners Vorbild, als eines Dichters zweiter Ordnung, nicht genügen sollte, nun so sei es gestattet, an Sophokles zu erinnern, der ob musterhafter Führung des Chorregens auch zum Heerführer erwählt wurde. — Zwar möchte heutzutage, wenn nicht ganz besondere Umstände obwalten, im Ballsale die Aussicht auf Erwerbung des Feldherrnstabes oder auch nur der Staatspaulette etwas ungewiß sein; aber dafür soll die Aufsicht edler Frauen um so mehr zum strengen Dienste der Grazien ermuntern, und keiner uneingedenk sein der Lehre des Dichters:

Willst du genau erfahren, was sich ziemt;
So frage nur bei edlen Frauen an.
Denn ihnen ist am meisten dran gelegen,
Daß alles wohl sich ziemt, was geschieht.
Die Schicklichkeit umgiebt mit einer Mauer,
Das zarte leicht verletzliche Geschlecht.
Wo Sittlichkeit regiert, regieren sie,
Und wo die Frechheit herrscht, da sind sie nichts.

Eine Lehre, deren Befolgung auch vor der Raserei des Uebermaases bewahren wird.

Daß der Tanz weder so wie er jetzt ist, noch so wie er früher war (z. B. im Zeitalter der Menuette), ein ausreichendes Bildungsmittel sei, geht schon daraus hervor, daß ihm noch mehrere andere Künste, als Fechten, Reiten, Schwimmen u. s. w. zur Seite standen, zu denen, Dank unseres Königs treuester Fürsorge für das Wohl der Jugend, neuerdings auch das Turnen gekommen, von dessen allgemeiner Einführung eine neue, glückliche Periode der Jugendbildung zu hoffen ist,

wenn für die Sache überall so bedeutende und bereitwillige Opfer gebracht werden, wie in Berlin, und wenn man Hrn. Prof. Masmann's Ansicht und Vorbild folgend fortan nicht bloß (wie früher vielleicht vorherrschend geschehen) die rohe Körperkraft zu entwickeln trachtet, sondern auch Zierlichkeit und Anmuth zu erreichen, besonders aber das jugendliche Gemüth frei zu machen sucht von den erdrückenden und erstickenden Einwirkungen der Stadt- und Stubenluft.

So viel von der körperlichen Bildung. Und nun zur geistigen, die wir als gesellige, ästhetische, sittliche, religiöse und wissenschaftliche betrachten wollen.

Das Maas der geselligen Bildung, welches erforderlich ist, um vor dem Richterstuhle der öffentlichen Meinung nicht gerade jeden Anspruch auf den Namen eines Gebildeten zu verlieren, ist geringe. Wem es im häuslichen Leben zur Gewohnheit geworden, sich des eigentlich Rohen und Gemeinen in Worten und Werken zu enthalten, und wem dabei die Befolgung der Maxime, „vermeide alles, was Andern unangenehm, und versäume nichts, was ihnen angenehm sein könnte“, redlich am Herzen liegt, der mag sich getrost in jede Gesellschaft wagen, ohne vorher Alberti's Complimentirbuch gelesen, oder von Knigge's und von Sydow's Schriften studirt zu haben. Etwas nige Verstöße gegen die conventionellen Regeln der Höflichkeit wird man dem Anfänger um so mehr zu gute halten, je gebildeter die Gesellschaft ist, in der er sich befindet, er wird sie bald inne werden und vermeiden lernen. Freilich, wer glänzen will und eine Rolle spielen in den höheren und höchsten Kreisen, der muß alle die kleinen und großen Anforderungen, welche die Societät an ihn macht, und mit Strenge macht, nicht nur vollkommen und genau kennen, sondern auch im Stande sein, ihnen mit Leichtigkeit zu genügen. Aber weit entfernt, daß so etwas von jedem Gebildeten gefordert würde, ist es vielmehr die ausschließliche Aufgabe für den Welt- und Hofmann. Und dazu braucht ja, Gott Lob! nicht Jeder erzogen zu werden. Auch lernt sich das nicht aus Büchern, sondern nur durch den Umgang und lange Übung, ja nach der Meinung Einiger, nur durch Gewöhnung von frühester Kindheit an. Denn sagt doch selbst Göthe: „Glaube Keiner die ersten Eindrücke der Jugend ganz verwinden zu können“, das Geständniß hinzufügend, es habe ihm nie gelingen wollen, in Gesellschaft hoher Personen unbefangen zu sein. Mitunter macht auch ein Mann von größter Einfachheit der Sitten ein ausgezeichnetes Glück in den höhern und höchsten Zirkeln, wie z. B. der schlichte amerikanische Bürger und Buchdrucker Benjamin Franklin (Der nie auf einer Universität gewesen, nie ein Gymnasium besucht, nie einen Sprach- oder Tanzmeister gehabt) am üppigen Hofe Ludwig XV.

Mit der geselligen Bildung steht die ästhetische in der innigsten Verbindung, und Viele mögen diese geradezu als einen Theil von jener betrachten, worüber ich mit Niemand streiten will. Denn die Geschenke der Musen dienen auf mancherlei Weise zur Verschönerung des geselligen Lebens, zur Erhöhung und Veredelung seiner Reize; am häufigsten die Tanzkunst, von der aber, wegen ihres dermalen geringfügig geistigen Elementes, schon an einem andern Orte gehandelt worden, aus welchem Grund sie wohl auch von den öffentlichen Bildungs-Anstalten meistens ganz ausgeschlossen wird. Nicht so ihre plastische Schwester, die Zeichenkunst, welche in Elementarschulen und Gymnasien zu den ordentlichen Unterrichtsgegenständen gehört. Das hiesige Gymnasium verdankt besonders den Bemühungen des ehrwürdigen Nestors unserer Pädagogen, des Hrn. Konsistorialrath Koch, der gerade diesen, nicht selten verkannten und als Nebensache betrachteten Unterrichts-Gegenstand nach seiner ganzen Bedeutsamkeit und Wichtigkeit zu würdigen wußte, die Anstellung eines durch academische Studien gründlich durchgebildeten Künstlers als Lehrer, von dessen Leistungen der Behörde und dem Publicum mehr als einmal entschiedene Proben vorgelegen haben, von jener belobend anerkannt, von diesem, wie mich dünkt, zu wenig beachtet. Um so mehr ist zu bedauern

daß sein Unterricht in den drei obern Klassen nicht allen Schülern zu gute kommt. Denn seitdem die Schüler dieser Klassen für den Unterricht im Zeichnen auf nur eine Gesammtklasse gesetzlich beschränkt worden, nimmt kaum die Hälfte derselben daran Theil. Abgesehen von dem eigentlichen Nutzen dieser Kunstfertigkeit in so vielen Lebensverhältnissen, scheint sie ein wesentliches Erforderniß der allgemeinen Bildung in einer Zeit, wo die Verbreitung von Productionen der zeichnenden Künste, unterstützt durch die glücklichsten Erfindungen, zu einem vorher nie geahneten Grade sich gesteigert hat. Und sollte die Bildung des edelsten unserer Sinneswerkzeuge, des Auges, für schöne Formen überhaupt nicht ein wesentlicher Bestandtheil allgemeiner Bildung sein? Wie viel in diesem Punkte noch zu wünschen bleibt, beweist die unerfreuliche Erfahrung, daß nicht selten die mittelmäßigsten Erzeugnisse der Lithographie da gesehen worden, wo man werthvollere und doch wenig kostbarere erwarten sollte; daß unheimlich uns anstarrende Fabricate des Daguerrotypes den lebenathmenden Schöpfungen des Portrait-Malers vorgezogen werden. — Sollte ein sich nur zu oft kundgebendes gänzlichcs Ungeschick, wenn die Darstellung auch nur einer einfachen Linearzeichnung, wie sie z. B. in der Geometrie vorkommen, verlangt wird, nicht denen zum Vorwurfe gereichen, die vorzugsweise auf Bildung Anspruch machen, und doch in Dingen, welche zu erlernen sie die beste Gelegenheit hatten, sich von jedem Maurer- und Zimmerlehrlinge übertreffen lassen? Ob dahin auch noch einige Kenntniß des Planzeichnens und der Perspective so wie der Projectionen- und der Schattenlehre gehören, will ich der Entscheidung Anderer anheimstellen. Möchten aber Eltern und Erzieher auf die Bitte ihrer Pflegebefohlenen, um Dispensation von dem Unterrichte im Zeichnen, einzugehen fortan weniger willfährig sein.

In viel näherer Beziehung zum geselligen Leben als die bildenden stehen die redenden Künste, nämlich die Redekunst im weiteren Sinne und die Musik. Beide wurden bei dem gebildetsten aller Völker, bei den Griechen, mit einer uns fast unbegreiflichen Sorgfalt gepflegt, die vollendete Ausbildung in der Redekunst zumal galt in Athen wie in Rom als unerläßliche Bedingung der Befähigung zum Staatsdienste, und die Dichter aller Zeiten haben die Gabe der Rede als das schönste Geschenk gepriesen, welches den Sterblichen zu Theil geworden. Gewiß ist es die Pflicht jedes Gebildeten, von diesem Geschenke den würdigsten Gebrauch zu machen; und die vernachlässigte Ausbildung des Sprachorganismus muß billig als ein wesentlicher Mangel der allgemeinen Bildung betrachtet werden. Eine stammelnde, unbeholfene Aussprache, so fern sie nicht die Folge eines unverbesserlichen organischen Fehlers ist, erweckt kein günstiges Vorurtheil für die Verstandesbildung des Redenden; eine näselnde, lispelnde, gezierte macht ihn gar lächerlich. Auch Dialectfehler, zumal die der breit und widrig klingenden Mundarten, müssen von Gebildeten nach Möglichkeit vermieden werden; streng genommen soll man Keinem den Landmann anmerken können. Man hüte sich auch selbst in der gewöhnlichen Konversation — denn sie ist die eigentliche Sprechschule — vor allerlei kleinen Nachlässigkeiten, als z. B. falsche Aussprache einzelner Buchstaben und Sylben, oder wohl gar Verschlucken derselben. Der Name Ungern klinge nicht un-gern; Engel sind ohne Mängel, aber nicht En-gel ohne Män-gel. Die Guten sind nicht immer die Juden, das Ungiziefer kennt keine Ziffer, und die Lüste des Herzens stehen nicht immer in der Konduitenliste. Statt Vater unser bete man nicht Vata unsa, obwohl es so im codex argenteus steht. Derlei üble Angewohnheiten kleiden einen Gebildeten eben so wenig, als eine schiefgeknappte Weste, ein mangelnder Knopf u. dgl. Vor allem aber sei die Aussprache klar und hinreichend laut. Denn eine dumpfe, zu leise und daher unverständliche Aussprache ist eben so schlimm, als eine unleserliche Handschrift, ja noch schlimmer; denn zur Entzifferung einer Schrift kann man sich Zeit nehmen, bei einer unverständlichen Rede ist man aber genöthigt, um Wiederholung des

Gefagten zu bitten, was nicht immer gut geheißen wird. Besonders peinlich wird der Fall, wenn hochgestellte Personen, wie mitunter vorkommt, die üble Gewohnheit haben, zu leise zu sprechen. Ein wohlklingendes Organ kleidet den Gebildeten besser, als ein rauhes, heiseres, polterndes, zu dessen Verbesserung fleißige Uebungen im Singen ein zu empfehlendes Mittel sind. — So viel über die Anforderungen, welche rücksichtlich der Konversationsprache mit Recht an jeden Gebildeten gemacht werden.

Die Kunst des schönen Vorlesens, zumal dramatischer Sachen, ist zu sehr eine eigentliche und zu schwierige Kunst, als daß sie von Jedem gefordert werden könnte; aber einen Brief, einen Zeitungsartikel u. dgl. erforderlichen Falles so vorzulesen, daß die Zuhörer es leicht verstehen können, diese Fertigkeit muß jeder Gebildete besitzen.

Eben so ist die Kunst der Deklamation, von Vielen ausgeübt, doch selten zur vollen Befriedigung der Zuhörer, zu sehr eine eigentliche Kunst, als daß sie für ein nothwendiges Erforderniß der allgemeinen Bildung zu halten wäre. Als Redeübung nimmt sie mit Recht eine Stelle ein unter den Unterrichtsgegenständen jeder Bildungs-Anstalt. Mit wie gutem Erfolge dergleichen Uebungen auf unserer Bildungs-Anstalt getrieben werden, wird denen nicht zweifelhaft sein, die bei der Vorfeier zum 15. Oktober in dieser Saale zugegen gewesen. Und können Uebungen der Art eine zweckmäßigere Anwendung finden, als bei öffentlichen Schulfeierlichkeiten? Kann die Redefertigkeit und die Gewöhnung, vor einer größeren Versammlung zu sprechen, besser geübt werden, als durch den Vortrag umsichtig und zweckmäßig ausgewählter Stücke aus den Werken unserer Klassiker, oder auch aus den Versuchen eigener Production? Dst habe ich Schulmänner und Eltern eifern hören gegen eigene poetische Versuche der Jugend als gegen pure Zeitverschwendung, unnütze und unnöthige, ja schädliche Verfemacherei, die man, wo sie irgend austauschen wolle, sofort streng unterdrücken müsse; aber ist es nicht ungleich verständiger, der keimenden Kraft den geeigneten Boden zu bieten, als sie zu ersticken? Und kann es für das erwachende Talent einen mehr geeigneten Wirkungskreis geben, als den veredelten Abdruck patriotischer Empfindungen, sei's durch Verherrlichung eines allgemein verehrten Herrschers, oder sonst eines um das Vaterland verdienten Mannes? Gewiß sind Uebungen dieser Art zur Bildung in der so lange zur Ungebühr vernachlässigten Muttersprache ohne allen Vergleich zweckmäßiger, als die Aufführung einer griechischen Tragödie in der Sprache des Originals, die man besser unterlassen hätte, wär's auch nur um den so nahe liegenden Verdacht eines bedauernswerthen Wettkämpfers mit den Aufführungen lateinischer Komödien, die man als Studentenstreiche der bessern Art mag hingehen lassen, zu vermeiden. — Und auch jene lateinischen Aufführungen, ein wie hohes Wohlgefallen immer man daran haben möge, können Freunde nationaler Bildung sie für mehr halten, als für ein unfruchtbares Spiel der Laune, und würde, wenn einmal theatralisch agirt werden sollte, die Darstellung eines Meisterwerkes unserer Sprache, wie z. B. Nathan der Weise, nicht nur für sprachliche Bildung, sondern auch nach mancher andern Richtung hin, ungleich fruchtbarer sein? — Jedenfalls würde sie mehr im Sinne sowohl der dankenswerthen Verfügung sein, worin Uebungen im freien mündlichen Vortrage den Gymnasien dringend empfohlen worden, als auch jener andern an die Universitäten, mit der es eigentlich wohl auch auf selbständiges Gestalten und eigenkräftiges Durchbringen der Wissenschaft abgesehen war, die nothwendig vorangehen muß, wenn die Kunst des freien Vortrages in ihrem ganzen Umfange gedeihen soll.

Die Fertigkeit eigene so eben producirte Gedanken, wenn auch nicht mit Witz und Humor gewürzt, oder mit alle den andern Zaubern der höhern Redekunst ausgestattet, sondern nur in einfachen, klaren, passenden Worten, fließend und zusammenhängend auszusprechen, sollte man meinen,

müßte das Eigenthum jedes Gebildeten sein; und doch — wie selten ist sie? Wie oft überläuft's Einen bange, wenn bei Trinksprüchen und ähnlichen kleinen Gelegenheitsreden, für die bekanntesten Dinge sich nicht die rechten Worte finden wollen, die Vordersätze ohne Nachsätze bleiben, und der Redner kaum durch die kühnsten Ellipsen und Anacoluthen an das angstvoll erstrebte Ziel gelangt? Man wird einwenden, und vielleicht nicht mit Unrecht, daß nur bei derlei Schein- und Scherzreden die Unbeholfenheit sich zeige, daß die Rede aber besser fließe beim Vortrage wahrhaft realer Gegenstände. Sei doch ein Spiel mit federleichten Bällen schwerer auszuführen als mit vierundzwanzigpfündigen Kanonenkugeln, und eine Pfauensefeder schwerer zu balanciren als ein Degen. Aber sind denn die Herren, die am grünen Tische walten, immer auch in der Rede gewaltig? Und wie kommt's, daß so viele Prediger des Conceptes nicht entbehren können, ja daß selbst professores eloquentiae auf den Hochschulen ihre Festreden ablesen? So lange diese Herren, von denen die Kunst der freien Rede nicht als ein Erforderniß der allgemeinen sondern der Berufsbildung verlangt werden kann, mit gutem Beispiele voranzugehen unterlassen, werden, fürcht' ich, alle Verordnungen der Behörden ohne Erfolg bleiben.

In höherem Grade und in edlerer Weise als die Redekunst, dient die Musik, wie zur Verschönerung des geselligen Lebens, so zur Verfeinerung des Gefühles, besonders der Gesang. Wird eine höhere Fertigkeit in ihrer Ausübung, obschon überall als eine willkommene Zugabe und Zierde anerkannt und gepriesen, auch nicht von jedem Gebildeten geradezu verlangt; so wird doch die Empfänglichkeit dafür ziemlich allgemein als ein zur allgemeinen Bildung wesentlich gehörendes Erforderniß betrachtet. Shakespeare sagt gar:

Der Mann, der nicht Musik hat in ihm selbst,
Den nicht die Eintracht süßer Töne rührt,
Taugt zu Verrath und Räuberei und Lücken;
Die Regung seines Sinn's ist dumpf wie Nacht,
Sein Trachten düster, wie der Crebus.

Um so mehr ist zu bedauern, daß durch die öffentlichen Lehranstalten nicht mehr geschieht für ihre Pflege und allgemeinste Verbreitung. Die Stunden im Chorsingen so geeignet in den obern Classen zur gemüthlichen Erholung nach ernsteren und anstrengenden Lectionen, wie zur weiteren Fortbildung des in den unteren Classen Begonnenen, sind leider aus den Lectionsplänen der meisten Gymnasien verschwunden. Um so erfreulicher ist es daher, daß eine Anzahl von Schülern der obern Classen unserer Anstalt nicht nur den sorgfältigen Musikunterricht eines gründlich durchgebildeten Privatlehrers fleißig benutzt, sondern auch dem von ihm neu gegründeten Singvereine sich angeschlossen hat. Gewiß, sie konnten für die Ausbildung ihrer Mußestunden nicht besser und verständiger sorgen. Denn von der Musik gilt mehr als von irgend einer andern Kunst das Dvidische emollit mores nec sinit esse ferus, und vom Gesange sagt ein alter Spruch:

Wo man singt, da laß getrost dich nieder;
Nur Bösewichter kennen keine Lieder.

Wer aber weder Fähigkeit noch Empfänglichkeit hat für irgend eine Art der Kunst,
„Ist ein Barbar, er sey auch wer er sey.“

Obwohl die Vorschriften der Moral für alle Menschen von gleicher Verbindlichkeit sind, so findet doch ein großer Unterschied statt in ihrer Befolgung. Wie das Wohlgefallen am Schönen so hat der Gebildete die Liebe zum Guten vor dem Ungebildeten voraus. Wenn dieser das Eigenthum

des Nächsten unangerührt läßt, weil ihm das Gebot, „Du sollst nicht stehlen“, als ein göttliches eingeschärft ist, so ist jener ein ehrlicher Mann, weil das Entehrende des Diebstahls und die Niederträchtigkeit des Betruges ihn empört. Wenn der Eine aus Furcht vor den Folgen des Meineides die Wahrheit bekennt, so sagt sie der Andere, weil er die Schändlichkeit der Lüge nicht über sich gewinnen kann; wenn Jener sich des Armen erbarmt, weil die Parabel vom barmherzigen Samariter ihn rührte, oder die vom Lazarus und reichen Manne ihn erschütterte, so beglückt dieser seine Mitmenschen aus reiner Lust am Wohlthun, oder begeistert von dem herrlichen Dichterworte:

„Edel sei der Mensch,
Hilfreich und gut,
Denn das allein
Unterscheidet ihn
Von allen Wesen,
Die wir kennen.“

Ueberhaupt handelt der Ungebildete mehr aus Gehorsam, sei's gegen Gott, sei's gegen Menschen; der Gebildete dagegen im vollen Bewußtsein der Pflicht, und mit einem durch die Künste und Wissenschaften unendlich verfeinerten Gefühle. Jener gleicht dem in der Finsterniß Tappenden, der, was er einmal ergriffen, ungern wieder losläßt; dieser dem mit der Leuchte vorsichtig Umschauenden, von fern schon sich bereitend, die nahenden Hindernisse zu vermeiden oder zu überwinden. Jenen kümmern meist nur die eigenen materiellen Interessen (Essen, Trinken u.) bei diesem regt sich die Theilnahme für allgemeine Angelegenheiten, er lebt für Ideen. Ihn begeistert das Gefühl der Vaterlandsliebe, deren nur der Gebildete fähig ist. Ihn durchglüht das Gefühl für Recht und Wahrheit, vor allem das Gefühl der Freiheit, der Freiheit, dem Gesetze der Vernunft zu genügen, die erkannte Wahrheit ohne Rückhalt und Rücksicht frei zu bekennen. Unter Barbaren kann sie sich nicht regen, unter Tyrannen darf sie es nicht; „unter der erlauchten Regierung Sr. Majestät Friedrich Wilhelm IV., des edelsten Beschützers der Künste und Wissenschaften ist in unserm Vaterlande weniger als je für die Freiheit des Geistes und der Wissenschaften irgend etwas zu besorgen.“ (Böckh.)

Um die Anforderungen der öffentlichen Meinung an die religiöse Bildung stand es zu Anfange dieses Jahrhunderts fast bedenklich. Der berühmte Schleiermacher schrieb Reden über die Religion an ihre Verächter unter den Gebildeten, und selbst der humane Niemeyer war der Meinung, daß der Geist seines Zeitalters allerdings kein religiöser gewesen, und daß man frühere Zeiten für frömmere zu halten geneigt gewesen, weil wenigstens das Aeußere der Religion weniger vernachlässigt worden. Gegen diese Vorwürfe sprechen die zahlreichen Auflagen der Stunden der Andacht, und manche ähnliche Erscheinungen, in neuester Zeit aber die lebendige weitgreifende Theilnahme an den kirchlichen Bewegungen, die nach den verschiedensten Seiten hin sich entwickeln. Möchte man die dringenden Forderungen derselben nicht verkennen. Die Grundpfeiler aller Religionsysteme und besonders auch des Christenthums, waren und werden immer sein: Gott und Unsterblichkeit. Die Realität beider ist, trotz der Bemühungen der scharfsinnigsten Denker eben so wenig streng bewiesen als widerlegt worden; aber der Glaube daran ist ein unabweisliches Bedürfniß des menschlichen Geistes, um so unabweislicher, je mehr er in seiner Entwicklung fortschreitet. Schon Baco von Verulam bemerkte, daß ein oberflächliches Studium der Philosophie den Glauben an Gott wankend machen könne, ein tieferes Eindringen in dieselbe ihn um so fester begründe. Der lebendige Glaube an Gott als den allmächtigen Schöpfer und Erhalter des Weltalls, als den allweisen und gütigen Lenker aller Dinge, als den liebevollen Vater aller Menschen; dieser Glaube,

verbunden mit der trostreichen Hoffnung auf eine gerechte und billige Vergeltung des Guten und Bösen in einem künftigen Leben, erzeugt die Liebe, das herzliche Wohlwollen gegen alle Menschen als Brüder, als Kinder eines Vaters. Glaube, Hoffnung und Liebe vollenden recht eigentlich erst die sittliche Bildung, die Bildung des Gemüths, indem sie die Kraft, dem Bösen zu widerstehen, unendlich erhöhen, indem sie Muth und Standhaftigkeit im Unglück, wie Mäßigkeit und Bescheidenheit im Glücke verleihen. Solcher Segnungen den Menschen theilhaftig zu machen, ist recht eigentlich die Aufgabe der religiösen Erziehung und folglich auch der christlichen Kirche. Soll diese aber einen größern Einfluß auch auf die Gebildeten wieder gewinnen, wie vielleicht hin und wieder zu wünschen sein möchte, so wird sie vor allen Dingen darauf bedacht sein müssen, da, wo eine Entfremdung eingetreten, wieder Annäherung und inniges Anschließen herbeizuführen. Solche Annäherung ist aber unmöglich ohne Vertrauen, und Vertrauen unmöglich ohne Achtung. Die Kirche hat aber zu allen Zeiten um so höhere Achtung genossen, jemehr ihre Diener den Laien an Bildung überlegen waren. Daher ist angehenden Theologen eine recht innige Befreundung mit den humanistischen Studien im weitern Sinne, das ist einer allgemeinen wissenschaftlichen Bildung dringend zu empfehlen. Tüchtige Kanzelredner versammeln überall noch einen zahlreichen Kreis von Zuhörern auch aus den Gebildeten um sich; aber wenn Cicero schon von dem politischen Redner eine Kenntniß aller göttlichen und menschlichen Dinge fordert, um wie viel mehr bedarf ihrer der geistliche! Denn der Gebildete sucht in der Kirche nicht bloß Erbauung, — für diese scheint ihm die Einsamkeit des Zimmers oder die freie Natur nicht selten geeigneter — sondern auch Belehrung. Findet er dort, wie das zu Zeiten wohl kommen mag, nicht, wovon er sich gestehen muß, daß er für sich allein nicht darauf würde gekommen sein; hört er statt eines tüchtig durchdachten, geistreichen, gut geordneten, zusammenhängenden Vortrages eine verworrene Reihe alltäglicher Gedanken; oder wird ihm gar geboten, was seiner ganzen Denkweise widerstrebt, wogegen die erwachte Vernunft sich sträubt; so wird er gar bald die Kirche meiden, und das Heer der Halbgebildeten ihm leider nur zu bereitwillig folgen. *) — Zu jenen göttlichen und menschlichen Dingen, deren Kenntniß von dem Redner gefordert wird, gehören aber in unserer Zeit ganz besonders die Naturwissenschaften. Denn wer uns von Gott und seinem Willen redet, von dem verlangen wir billig, daß

*) Diese Bemerkungen sind weniger durch Erlebtes als Gelesenes veranlaßt. Benjamin Franklin (siehe dessen Leben von Dr. Vinzer, Kiel 1829 p. 96) sagt: „Den Sonntag benutzte ich gewöhnlich zu meinen Studien, zuweilen jedoch ging ich auch in die Kirche, was wohl öfter geschehen wäre, wenn mich die Predigten mehr angesprochen hätten. Eines Sonntags sollte über folgenden Text gepredigt werden: Philipper 4 v. 8: Uebrigens, lieben Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet; ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach.“ — Ich konnte mir nicht anders denken, als daß wir in einer Predigt über einen solchen Text, einige moralische Lehren vernehmen würden; allein der Prediger beschränkte sich auf fünf Punkte, als diejenigen, welche der Apostel gemeint habe, nämlich;

- 1) den Sabbath heiligen;
- 2) fleißig in der heiligen Schrift lesen;
- 3) dem öffentlichen Gottesdienste beiwohnen;
- 4) zum Abendmahl gehen;
- 5) den Dienern Gottes die gehörige Achtung bezeigen.

Das mögen lauter gute Dinge sein; allein ich hatte andere gute Dinge nach diesem Texte erwartet; fürchtete, mich ein andermal nicht weniger getäuscht zu sehen, und ging daher nicht wieder zur Predigt.

Auch eine andere Stelle p. 107. verdient wohl in Erinnerung gebracht zu werden. „1734 trat ein junger Presbyterianischer Prediger unter uns auf, daß eine große Menge aus den verschie-

er auch von seinen Werken eine genügende Kenntniß habe. Außerdem entspringen gerade aus den je länger je mehr im Volke sich verbreitenden Naturwissenschaften ganz eigene Schwierigkeiten für gewisse theologische Lehren, und es ist nicht unmöglich, daß, wie einst durch das wiedererwachte Studium der alten Literatur die Reformation herbeigeführt wurde, durch die allgemeine Verbreitung der Naturwissenschaft eine zweite Erscheinung der Art herbeigeführt werde. Die Lehren dieser Wissenschaften sind von der Art, daß sie jeder Unterdrückung spotten, an ihnen klebt kein Märtyrerblut, auch bedürfen sie dessen nicht, vielmehr machen sie sich Bahn selbst da, wo sie von den eigenen Lehrern abgeschworen worden, wie die bekannte Geschichte Galilei's lehrt. Daß von manchen empfohlene Vermeiden oder Umgehen besonders gefährlicher Partien hilft nichts; denn wer in seiner geistigen Entwicklung so weit gekommen, daß er ein wissenschaftlich geschriebenes Lehrbuch der Physik verstehen kann, geräth von selbst auf die wunden Stellen; und soweit werden hoffentlich bald Viele aus der zahlreichen Klasse des Gewerbestandes kommen. Stehen die Geistlichen ihnen erst als Unwissende gegenüber, so ist ihr Ansehen, und mit ihnen das Ansehen der Kirche dahin. Darum ihr jungen Theologen, "sehet zu, daß ihr fürsichtig wandelt." Seid munter und wachet, daß ihr nicht zurückbleibet hinter eurer Zeit, auf daß nicht an euch erfüllt werde jenes bedeutungsvolle Wort des Professor Hinrichs, wenn er sagt: "Bald wird die Zeit kommen, wo es eine Schande sein wird, ein Gelehrter zu heißen." — Möchte die Unterrichtsbehörde das neuerdings beschränkte Maaß der physikalischen Lectionen in den Gymnasien wieder auf den alten Fuß setzen; und mehr noch, möchte sie ein gewisses Maaß gründlicher Kenntnisse in den Naturwissenschaften nicht bloß zum unbedingt nothwendigen Erforderniß der Reise beim Abgange zur Universität machen, sondern bei späteren Prüfungen auch darauf halten, daß die auf der Schule erworbenen Kenntnisse nicht, wie leider häufig geschieht, gänzlich wieder verloren gehen.

Es ist noch übrig, das Maaß der wissenschaftlichen Bildung zu bestimmen, welches von denen, die auf allgemeine Bildung Anspruch machen, möchte gefordert werden können. Daß hierzu vor allem eine genügende Kenntniß der Muttersprache gehöre, wird wohl Niemand in Abrede stellen. Wer nicht im Stande ist, seine Gedanken im Allgemeinen sprachrichtig und in einer klaren und verständlichen Weise in seiner Muttersprache auszudrücken, wer sich mitunter wohl gar noch mit "mir" und "mich" nicht recht zu behelfen weiß, der muß heutzutage wohl auf den Namen eines Gebildeten verzichten, wenigstens eingestehen, daß ihm ein wesentliches Stück der Bildung mangle. Auch eine nähere Bekanntschaft mit den Musterwerken unserer schönen Literatur darf billig gefordert werden. Von fremden Sprachen ist man längst gewohnt, die alten als die eigentlichen Gelehrtensprachen zu betrachten, da eine gänzlich mangelnde Kenntniß des Lateinischen in manchen Lebensverhältnissen sich unangenehm fühlbar machen wird. Selbst Benjamin Franklin fühlte das Bedürfniß, einige Kenntniß jener Sprache noch im Mannesalter sich zu erwerben, obwohl sonst der merkwürdige Gang seiner ganzen Bildung unwiderlegbar beweist, daß man auch bloß durch den

densten Secten ihn gleich sehr bewunderte. Auch ich gehörte bald zu seinen beständigen Zuhörern, weil mir seine mehr moralischen als dogmatischen Predigten sehr gefielen. Er fand jedoch auch unter den Orthodoxen seine entschiedenen Gegner; es bildeten sich Parteien, und ich ward sein warmer Vertheidiger, und schrieb auch im folgenden Jahre mehrere Aufsätze für ihn, die damals eifrig gelesen wurden. Unglücklicher Weise ward es entdeckt, daß seine Predigten nicht von ihm selbst verfaßt, sondern aus verschiedenen Büchern entlehnt waren. Das veranlaßte Viele, sich von ihm zu trennen; ich blieb ihm aber treu, weil ich es billigte, daß er uns lieber gute Predigten von Andern vortragen wollte, als schlechte von ihm selbst; obgleich unsere gewöhnlichen Prediger das Bessere zu thun pflegen." —

Gebrauch der Muttersprache ein sehr klar denkender und viel umfassender Kopf werden könne. Dagegen wird die Kenntniß lebender Sprachen, besonders des Französischen und Englischen, ein um so dringenderes Bedürfniß, als die Leichtigkeit des Verkehrs mit den hochgebildeten Nachbarvölkern zunimmt. *) — Wenn oben schon als richtig anerkannt wurde, daß der Gebildete sich vorzugsweise für die allgemeinen Angelegenheiten des Menschengeschlechts interessire, so folgt daraus als nothwendig die Bekanntschaft mit den Hauptbegebenheiten der allgemeinen und vaterländischen Geschichte und ihres Schauplazes, und eine völlige Unkenntniß ist hier um so unverzeihlicher, als unsere Literatur reich ist an belehrenden und unterhaltenden Werken in diesem Gebiete. Welchem Gebildeten dürften die Schriften eines Johann von Müller, von Raumer, von Rotteck, Luden, Schlosser, Becker und unzähliger anderer unbekannt bleiben!

Welche Wichtigkeit die Naturwissenschaften für die Theologen haben, ist schon oben angedeutet worden, darum hier nur noch ein Paar Bemerkungen. Unmöglich kann es dem Gebildeten ziemen; dem, was ihn überall umgiebt, was täglich unter seinen Augen vorgeht, dem Wirken der ewig schaffenden und zerstörenden Natur mit gedankenloser Gleichgültigkeit zuzusehen. Wenn Einige wähnen, mit vornehmer Geringschätzung auf jene Wissenschaften herabsehen zu dürfen, darum, daß sie den materiellen Interessen dienen; so beweisen sie damit nur, daß ihnen die reine, ideale Seite der Naturkunde ein tief verborgenes Geheimniß geblieben. Und doch zeigt gerade sie die Größe des menschlichen Geistes von der schönsten Seite. Von einem Theile derselben aber, von der Astronomie, sagt Kant so schön: „Sie giebt dem Menschen ein erhabenes Herz, und ein Auge, das über die Erde hinausreicht, und Flügel, die in die Unermeßlichkeit heben, und einen Gott, der nicht endlich ist, sondern unendlich.“

Aber freilich, um ihre Schätze zu erlangen, bedarf es eines Schlüssels, dessen Bart Vielen zu kraus ist, der Mathematik, die leider auch heute noch mit den schädlichsten Vorurtheilen zu kämpfen hat, obwohl sie zu allen Zeiten von den Weisesten und Besten als die Königin der Wissenschaften gepriesen, und als das vorzüglichste Mittel zur Kräftigung und Erleuchtung des Verstandes empfohlen worden. Wenn es 1 B. Mose 1, 28 heißt: „Machet die Erde euch unterthan, und herrschet über die Fische im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel; so heißt das doch wohl

*) Anmerk. Franklin sagt (Theil 1. p. 109): „Schon seit 1733 (d. i. seit seinem 27sten Lebensjahre) hatte ich angefangen, Sprachen zu studiren. Im Französischen brachte ich's bald so weit, die in dieser Sprache geschriebenen Bücher mit Leichtigkeit lesen zu können. Dann nahm ich das Italienische vor. Später erlangte ich auch, mit nicht bedeutender Anstrengung, so viele Kenntnisse des Spanischen, daß ich es lesen und verstehen konnte. Als ich darauf ein lateinisches Testament zur Hand nahm, war ich verwundert, so viel davon zu verstehen, obgleich ich als Knabe nur ein Jahr darin Unterricht genossen hatte. Ich studirte nun auch diese todte Sprache, was mir um so leichter ward, da mir die lebendigen den Weg gebahnt hatten. Ich schloß daraus, daß unsere gewöhnliche Unterrichtsweise, mit dem Lateinischen anzufangen, nicht die richtige sei. Zwar kommt man, wenn der Gipfel einmal erklimmen ist, gemächlicher die Stufen hinab (hm, hm); aber gewiß ist der Gipfel leichter zu ersteigen, wenn man mit der untersten Stufe beginnt. Wie viele Menschen geben nach einigen Jahren das Studium des Lateinischen wieder auf (ja wohl) ohne jemals große Fortschritte darin gemacht zu haben (ja wohl, ja wohl!) Was sie erlernten, ist ihnen fast nutzlos, und die schöne Zeit ist verloren. Wäre es nicht besser, sie hätten mit dem Französischen begonnen, um dann zum Italienischen und Lateinischen fortzuschreiten? Wenn sie dann auch das Sprachstudium liegen ließen, und vielleicht nie bis zum Latein gelangten, so würden sie doch eine oder zwei andere Sprachen erlernt haben, die ihnen fürs Leben sehr nützlich werden könnten.“ — Möchten Alle, die nicht Verstand und Wahrheitsliebe genug haben, diese Worte des amerikanischen Weisen einzusehen, sie wenigstens beherzigen und glauben.

nichts anders, als: Herrschet über die Natur und ihre Kräfte. Dazu aber muß man Mathematik verstehen. Bestimmter noch heißt es in der Weisheit Salomonis Cap. 11. v. 22: „Gott hat alle Dinge geordnet nach Maas, Zahl und Gewicht.“ Damit stimmt auch überein, was der blinde Heide, der göttliche Plato sagt, daß nämlich die Gottheit sich immer als Geometer erweise (ὁ Θεὸς αἰεὶ γεωμετρῶν), so wie die Inschrift über dem Eingange zu seiner Academie: „Bleibe hier jeder weg, der nicht Geometrie versteht.“ Cicero, obwohl selbst ihrer nicht kundig, wußte sie doch zu schätzen und zu ehren. Luther sagte von ihr: Wenn ich Kinder hätte, sollten sie mir lernen die ganze Mathematica und Physica; hab dafür lernen müssen des Teufels Werk (er braucht hier einen viel stärkeren Ausdruck, der unsere zarten Ohren zerreißen würde) den Aristotelem und die Sophisten, also daß ich genug habe daran auszufegen. *) D'Alembert, einer von den wissenschaftlichen Freunden Friedrichs des Großen, sagt von der Mathematik: Zur Bildung des Geistes trägt sie dadurch ungemein viel bei, daß sie das Nachdenken schärft, die Aufmerksamkeit stärkt, den Fleiß übt, den Verstand zur Ordnung, Deutlichkeit, Genauigkeit und schnellen Uebersicht vieler Sätze gewöhnt, und dadurch das beste Vorbereitungsmittel zu andern Wissenschaften ist. Man muß bei mathematischen Untersuchungen nicht immer fragen, wozu sie nutzen mögen; es ist schon genug, wenn sie dem Geiste eine unterhaltende Uebung seiner Kräfte gewähren. Wenn manche Sätze und Aufgaben auch keinen weiteren Nutzen haben, so mag man sie in Rücksicht auf die Mathematik mit dem Schachspiele vergleichen, wo es durchaus nicht auf den Gewinn, sondern auf die Kunst der Spieler ankommt. Bei den Werken der schönen Kunst liegt ja auch der ganze Zweck nur in dem Genuße der ästhetischen Darstellung. In diesem Sinne verherrlicht selbst Schiller die Mathematik in dem Gedichte „Archimedes und der Lehrling“, das in Jedermanns Händen ist. Aber am beredtesten hat sich ganz neuerdings Herr von Litron ihrer angenommen; in der Einleitung zu seinem classischen Werke „Die Wunder des Himmels“ läßt er sich (pag. 7) also vernehmen:

„Man muß es ohne Zweifel beklagen, daß die mathematischen Wissenschaften noch immer keinen wesentlichen Theil unserer Erziehung und selbst unserer späteren Ausbildung machen. Während wir oft sehr geringfügige, uns und Andern meistens ganz nutzlose Dinge, nicht zu wissen, für einen Mangel, ja für eine Schande halten, werden jene Kenntnisse als eine Nebensache, oder doch nur als eine für die Schule, nicht aber als eine für das eigentliche Leben bestimmte Sache behandelt, und die Meisten selbst von denjenigen, welche auf vielseitige Bildung, und sogar auf eigentliche Gelehrsamkeit gerechten Anspruch machen, die mit Stolz auf den Vorrath ihrer gesammelten Kenntnisse herabsehen, und Unkenntniß jeder Art für ein Gebrechen halten; die Meisten von diesen stehen doch gar nicht an, so oft zufällig die Rede auf die mathematischen Wissenschaften kommt, ihre völlige Unwissenheit als eine ganz erlaubte Sache, die sich gleichsam von selbst versteht, mit einer Offenheit, mit einer Naivetät zu bekennen, die man für Scherz halten müßte, wenn sie nicht gewöhnlich gleich darauf von Fragen und Aeußerungen begleitet würde, die eine Art von Entsetzen erregen, und die Wahrheit jenes Geständnisses nur zu sehr bestätigen.

„Abgesehen von der Nothwendigkeit dieser Kenntnisse im wissenschaftlichen und oft selbst im gemeinen Leben; abgesehen, daß ohne sie das schönste und dem Menschen angemessenste Studium, das der Natur im Großen, beinahe unmöglich ist: so sollte schon der wohlthätige Einfluß, welche

*) Anmerk. Ob unsere Alt-Lutheraner eben so denken, möchte ich bezweifeln; und wie wenig Logik in den Köpfen mancher Logiker ist, ersieht man aus ihren Versuchen, die des Aristoteles wieder in unsern Schulen einzuführen. Wunderbar, daß die strengste der Wissenschaften, die Mathematik, sich mit dem beschränktesten logischen Apparat begnügt, und mit ihm so große Dinge ausrichtet.

„die Cultur dieser Wissenschaften in ihrer mittelbaren Rückwirkung auf den menschlichen Geist selbst
 „äußert, uns bestimmen, ihnen auf dem Felde unserer öffentlichen Erziehung eine der ersten Stel-
 „len anzuweisen. Welche andere Doctrin bietet diese Bestimmtheit der Begriffe, diese strenge Ord-
 „nung der Schlüsse, diese Gewisheit ihrer Beweise dar! Aus ihrem Gebiete ist jenes heillose, vage
 „Geschwätz, und jenes unselige Mittelding zwischen Wissen und Glauben, das in allen andern
 „sogenannten Wissenschaften wie ein Unkraut wuchert, und keine gute Pflanze aufkommen läßt,
 „völlig verbannt. Durch sie erfährt man erst, was eine Demonstration ist, und welche Kraft ihr
 „einwohnt. Durch sie wird der Geist zur Aufnahme aller wahren Erkenntnisse, zur Bekämpfung
 „der Vorurtheile und Irrthümer, zur Entfernung aller Illusionen und halbverstandenen Annahmen,
 „und zur Verwerfung aller nicht auf eigene Ueberzeugung gegründete Auctorität, würdig vorberei-
 „tet; und wenn überhaupt dem Menschen vergönnt ist, von Wahrheit zu sprechen, so ist es hier,
 „und hier allein, wo er sie finden kann. Endlich, und dies möchte in unsern Tagen nicht zu
 „übersehen sein, bietet diese Wissenschaft als die beste Disciplin des menschlichen Geistes, unserer
 „Jugend, und durch sie den kommenden Geschlechtern, die angemessenste Gelegenheit dar, ihre
 „geistige Kraft zu üben, und ihren Sinn für das Höchste, was uns angeht, für Recht und
 „Wahrheit, zu wecken und zu stählen, um dem sie von allen Seiten umgebenden Andränge eines
 „kränkenden, und in sich selbst zerfallenen Zeitgeistes zu widerstehen, dessen Fortschritte eine männ-
 „liche und kraftvolle Anhänglichkeit an das Gute überall zu einem sehr dringenden Bedürfnisse
 „gemacht haben.“

Darf ich mir erlauben, diesen gewichtigen Zeugnissen noch etwas hinzuzufügen, so sei es die Bemerkung, daß eine vieljährige Erfahrung mich gelehrt, daß diejenigen Schüler der hiesigen Anstalt, welche in der Mathematik tüchtig waren, und später Juristen wurden, ohne Ausnahme, das dritte Examen glücklich bestanden.

Möchten aber jene gewichtigen Zeugnisse zur Beseitigung, wenigstens zur Verminderung schädlicher Vorurtheile gegen die Mathematik beitragen; möchten sie besonders auch von denen beherzigt werden, die über das Unterrichtswesen zu gebieten haben, auf daß sie sich bewogen fühlen, die neuerdings beschränkte Zahl der mathematischen Lectionen wieder zu vermehren, und der Königin der Wissenschaften gleiche Rechte zu gewähren, mit den ihr vorgezogenen Disciplinen. Denn keine Wissenschaft, dünkt mich, ist mehr geeignet, die Geister prüfend zu sichten, und dadurch die Aristokratie zu gründen, die allein den Beifall der Gebildeten verdient, der Aristokratie des Geistes.

Rehren wir nun von unserm Streifzuge in das Gebiet der Gedankenwelt, auf dem wir freilich manches berührten, was zwar nicht gerade in unserm Wege, aber doch so nahe daran lag, daß ein gänzlich Uebergehen schwer zu vermeiden war, wieder zu unserer Frage zurück, so möchte sich nunmehr wohl die kurze, verständliche und von Manchem vielleicht auch gebilligte Antwort geben lassen:

Zu den Gebildeten gehört, wer fähig ist, in allen seinen Lebensverhältnissen sich anständig zu benehmen, richtig zu denken, gut zu sprechen, rechtschaffen zu handeln und gottesfürchtig zu wandeln.

Ob dazu der oben bezeichnete Grad körperlicher und geistiger Entwicklung erforderlich sei, überlasse ich der gewissenhaften Entscheidung des geneigten Zuhörers. Sollte sich ihm dabei die Bemerkung aufdringen, daß bei jenen, wenn schon möglichst niedrig gestellten Anforderungen sich denn doch gar zu wenige finden möchten, die auf den Namen der Gebildeten vollgültigen Anspruch machen könnten; so möge er sich mit dem Geständnisse trösten, daß ich selbst seit 40 Jahren nach

jenem Ziele strebend, es noch nicht erreicht habe, und daß uns daher nur übrig bleibt, dem Beispiele der Philosophen *) und Mathematiker **) folgend, uns Freunde der Bildung zu nennen. Wenn wir dann einem schönen Zuge des Herzens nachgebend, wünschen, die Abwege, auf welche wir, sei's durch eigene Schuld, sei's durch die Macht der Verhältnisse, geriethen, von Andern vermieden zu sehen; so werden wir ernstlich darnach trachten, das werdende Geschlecht auf geeigneteren Bahnen, als wir selbst wandelten, zum Ziele zu führen. Und dazu gebe Gott seinen Segen! —

*) d. i. Liebhaber der Weisheit.

***) d. i. die leicht und gerne Lernenden.